﻿The Project Gutenberg EBook of Der Neffe als Onkel, by Friedrich Schiller

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the

copyright laws for your country before downloading or redistributing

this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project

Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the

header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the

eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is

important information about your specific rights and restrictions in

how the file may be used. You can also find out about how to make a

donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\*

\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\*

\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\*

Title: Der Neffe als Onkel

Author: Friedrich Schiller

Release Date: September, 2004 [EBook #6503]

[Yes, we are more than one year ahead of schedule]

[This file was first posted on December 25, 2002]

Edition: 10

Language: German

\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER NEFFE ALS ONKEL \*\*\*

This book content was graciously contributed by the Gutenberg

Projekt-DE. That project is reachable at the web site

http://gutenberg2000.de.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur

Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse

http://gutenberg2000.de erreichbar.

Friedrich Schiller.

Der Neffe als Onkel.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Aus dem Französischen des Picard.

Personen.

Oberst von Dorsigny. Frau von Dorsigny. Sophie, ihre Tochter.

Franz von Dorsigny, ihr Neffe. Frau von Mirville, ihre Nichte.

Lormeuil, Sophiens Bräutigam. Valcour, Freund des jungen Dorsigny.

Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny. Ein Notar. Zwei

Unterofficiere. Ein Postillon. Jasmin, Diener in Dorsigny's Hause.

Drei Lakaien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valcour tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen,

ob Niemand zulegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die

vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billet.

"Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs Uhr sich im

Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufinden. Er kann zu dem

kleinen Pförtchen herein kommen, das den ganzen Tag offen ist.

"--Keine Unterschrift!--Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer--Ist's

vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben

will?--Das wäre allerliebst.--Aber still! Wer sind die beiden

Figuren, die eben da eintreten, wo ich hereingekommen bin?

Zweiter Auftritt.

Franz von Dorsigny und Champagne, beide in Mäntel eingewickelt.

Valcour.

Dorsigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ei, guten Abend,

lieber Valcour!

Valcour. Was? Bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hieher? Und wozu

diese sonderbare Ausstaffierung--diese Perrücke und diese Uniform,

die nicht von deinem Regiment ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen.--Ich habe mich mit meinem

Obristlieutenant geschlagen; er ist schwer verwundet, und ich komme,

mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen

Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's fürs sicherste gehalten,

das Kostüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem

Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis

zum Verwechseln ähnlich und führen überdies noch einerlei Namen. Der

einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perrücke trägt, und ich

meine eignen Haare--Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perrücke und

die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die

große Aehnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an und

bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon

vertraut?

Dorsigny. Sie? Welche sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hieher

beschieden? Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts

Geheimes vor dir.

Dorsigny (lachend). Die allerliebste Dame!

Valcour. Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billet ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel!--Was fällt dir aber ein,

deine Briefe nicht zu unterzeichnen?--Leute von meinem Schlag können

sich bei solchen Billets auf etwas ganz anders Rechnung machen--Aber

da es so steht, gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny--Also

ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel

daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor Jemand anderem sehen ließ.

Ich brauche deines Beistands; wir müssen Abrede mit einander nehmen.

Valcour. Gut--Du kannst auf mich zählen; aber jetzt laß mich, ich

habe dringende Geschäfte-Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen

Dienst erzeigen sollst?--Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du

Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny. Aber ich muß fort, man

erwartet mich.

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beim l'Hombre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz bei Seite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester

deines Obristlieutenants zu sehen--Sie hält was auf mich; ich will

dir bei ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen. Aber thu' mir den Gefallen, meiner

Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen,

daß man sie hier im Gartensaale erwarte--Nenne mich aber nicht, hörst

du?

Valcour. Da sei außer Sorgen. Ich habe keine Zeit dazu und will es

ihr hinauf sagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Uebrigens

behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere

Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die

Schwester nicht zu lieben, wenn sie hübsch ist, versteht sich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nöthig

nicht--Es ist mir weniger um das Verbergen zu thun--denn vielleicht

fällt es Niemand ein, mich zu verfolgen--, als um meine liebe Cousine

Sophie wieder zu sehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr!

--Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann

geht's wieder zurück ins Elsaß--Wir lebten wie die Engel, da wir

fünfzig Meilen weit von einander waren.

Dorsigny. Still! Da kommt meine Schwester!

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Sei'n Sie von Herzen willkommen!

Dorsigny. Nun, das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen!

Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vorhätten, von der Sie

frühestens in einem Monat zurück sein könnten, und vier Tage darauf

sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (Sieht den Champagne, der seinen

Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir, für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie--mein Bruder?

Dorsigny. Ich--dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich. Mein

Bruder ist bei seinem Regiment zu Straßburg, mein Bruder trägt sein

eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht--und so groß auch

sonst die Aehnlichkeit-Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst

nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genöthigt, meine Garnison

in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden,

steckte ich mich in diesen Rock und diese Perrücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?--O so laß dich herzlich umarmen,

lieber Bruder--Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die

Aehnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirath wegen.

Dorsigny. Der Heirath?--Welcher Heirath?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heirathen?

Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein!

Champagne (nähert sich). Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegskamerad des

Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien

angehalten--Der junge Lormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann

sein, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn

zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um

ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monat

denken sie zurück zu sein, und wenn du alsdann noch da bist, so

kannst du zur Hochzeit mit tanzen.

Dorsigny. Ach, liebe Schwester!--Redlicher Champagne! Rathet, helft

mir! Wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich

verloren.

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder? Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückselige Heirath darf nun und nimmermehr zu

Stand kommen.

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen.

Beide Väter sind einig. das Wort ist gegeben, die Artikel sind

aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu

unterzeichnen und abzuschließen.

Champagne. Geduld!--Hören Sie!--(Tritt zwischen Beide). Ich habe

einen sublimen Einfall!

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel

vorzustellen! Bleiben Sie dabei! Führen Sie die Rolle durch.

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heirathen.

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln,--Sie

spielen also Ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr

erstes Geschäft ist, die bewußte Heirath wieder aufzuheben--Sie haben

den jungen Lormeuil nicht mitbringen können, weil er--weil er

gestorben ist--Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von

Ihnen, als dem Neffen, worin Sie um die Cousine anhalten--Das ist

mein Amt! Ich bin der Courier, der den Brief von Straßburg

bringt--Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen; sie nimmt

diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf; sie theilt ihn

Ihnen als ihrem Eheherrn mit, und Sie lassen sich's, wie billig,

gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie aufs eiligste verreisen

müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende

zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in

Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform Ihres Regiments wieder,

als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die

Heirath geht vor sich; der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem

Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet und nichts Besseres

zu thun hat, als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in

Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig-Champagne. O

er wird aufbrausen, das versteht sich! Es wird heiß werden am

Anfang--Aber er liebt Sie! er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die

besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die

ihm alle so ähnlich sehen sollen, wie Sie selbst. Er lacht,

besänftigt sich, und alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls,

aber er fängt an, mich zu reizen-Champagne. O er ist himmlisch, der

Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar--Meine

Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen!-Fr. v. Mirville. Habe

ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der

Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir

auch nur einen Augenblick--Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt

uns zu Statten; diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den

Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu

erwarten--du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder

fortreisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person.

Geschwind ans Werk! Wir haben keine Zeit zu verlieren--Schreibe den

Brief an unsre Tante, den dein Champagne als Courier überbringen soll,

und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend.) Schwester! Schwester! du

machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hände reibend). Wie freue ich mich über meinen

klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte

hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu

machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ei nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für

seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer

weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte

Heirath-Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache,

sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne). Hier ist der

Brief. Richt' es nun ein, wie du willst! Dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden sein--In wenig Augenblicken

werde ich damit als Courier von Straßburg ankommen, gespornt und

gestiefelt, triefend von Schweiß.--Sie, gnädiger Herr, halten sich

wacker.--Muth, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn' s nöthig ist.

--Den Onkel gespielt, die Tante angeführt, die Nichte geheirathet und,

wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener

gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat.

(Ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel

ansehen. Thu', als wenn du nothwendig mit ihr zu reden hättest, und

schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur

Artiges sagen kann.

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! der Onkel

ist angekommen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Was? Mein Mann?--Ja wahrhaftig, da ist er!

--Herzlich willkommen, lieber Dorsigny--So bald erwartete ich Sie

nicht--Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt?--Aber wie

so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche

nicht--Nun wahrhaftig--ich besinne mich kaum--ich zittre vor

Ueberraschung und Freude-Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder).

Nun, so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm'

ich allein und in einer Miethkutsche--Was aber die Reise betrifft,

liebe Frau--die Reise--ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich!--Es ist Ihnen doch kein

Unglück zugestoßen?

Dorsigny. Nicht eben mir! mir nicht!--Aber diese Heirath--(Zu Frau

von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante-Fr. v. Mirville.

Ich will nicht stören, mein Onkel. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann! diese Heirath-Dorsigny. Aus

dieser Heirath wird--nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorsigny. Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht

heirathen.

Fr. v. Dorsigny. So? Und warum denn nicht?

Dorsigny (mit starkem Ton). Weil--weil er--todt ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott, welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die

meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bei

einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen--den Hof

zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein und erlaubte sich

beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie

man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an

einen Raufer von Profession gerathen, der sich nie schlägt, ohne

seinen Mann--zu tödten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt

die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn

meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei

tödtlichen--Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei

gelitten haben!

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter! Die ist ja im letzten Winter

gestorben, so viel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter--ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil!

Den Winter stirbt ihm seine Frau, und jetzt im Sommer muß er den Sohn

in einem Duell verlieren!--Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in

seinem Schmerz zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf!

Auf den zwanzigsten müssen alle Offiziere--beim Regiment sein! Heut

ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris gethan

und muß schon heute Abend wieder--nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf

unsere Tochter zu kommen-Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr

niedergeschlagen und schwermüthig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke? Diese Partie, die wir ihr

ausgesucht, war--nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts--Aber sie ist fünfzehn Jahre alt--Kann sie

nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh wir es für sie thaten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsigny's stutzend). Ah! mein Vater-Fr. v.

Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu

umarmen?

Dorsigny (nachdem er sie umarmt, für sich). Sie haben's doch gar gut,

diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht,. Sophie, daß ein

unglücklicher Zufall deine Heirath getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist todt.

Sophie. Mein Gott!

Dorsigny (hat sie mit den Augen fixiert). Ja, nun--was sagst du dazu,

meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater?--Ich beklage diesen unglücklichen Mann von

Herzen--aber ich kann es nicht anders als für ein Glück ansehen,

daß--daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorsigny. Aber, liebes Kind! wenn du gegen diese Heirath--etwas

einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken

ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater--aber die Schüchternheit-Dorsigny.

Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz.

Fr. v. Dorsigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es

gut, er wird dir gewiß das Beste rathen.

Dorsigny. Du haßtest also diesen Lormeuil zum Voraus--recht herzlich?

Sophie. Das nicht--aber ich liebte ihn nicht.

Dorsigny. Und du möchtest Keinen heirathen, als den du wirklich

liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also--einen Andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beinahe doch--Heraus mit der Sprache! Laß mich

alles wissen.

Fr. v. Dorsigny. Fasse Muth, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater

ist, mit dem du redest.

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem

zärtlichsten Freunde sprächest--und Der, den du liebst. weiß er, daß

er geliebt wird?

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum

doppelt werth ist, weil Jedermann findet, daß er Ihnen gleicht--ein

Verwandter von uns, der unsern Namen führt--Ach! Sie müssen ihn

errathen.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errathe ihn! Ich wette, es ist ihr

Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie, du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny (seine Freude unterdrückend, für sich). Wir müssen den

Vater spielen--Aber mein Kind--das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste,

verständigste-Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang,

der in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen

Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater!

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl--frischweg

geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte.--Nun, Sie

versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht

entgegen sein wollten--Liebe Mutter, reden Sie doch für mich.

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny--Es ist da

weiter nichts zu machen--und gesteh nur, sie hätte nicht besser

wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich Manches dafür sagen--Das

Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und gesetzt, der Vetter hätte

auch ein bißchen leichtsinnig gewirthschaftet, so weiß man ja, die

Heirath bringt einen jungen Menschen--schon in Ordnung--Wenn sie ihn

nun überdies lieb hat-Sophie. O recht sehr, lieber Vater!--Erst in

dem Augenblicke, da man mir den Herrn von Lormeuil zum Gemahl

vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sei--so was man gut

sein nennt--Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre-Dorsigny.

(feurig). Und warum sollte er das nicht, meine theuerste--(sich

besinnend) meine gute Tochter!--Nun wohl! Ich bin ein guter Vater

und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst--(Für sich.) Wie hübsch spielt sich's den

Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu hören bekommt.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville. Champagne, als Postillon mit der

Peitsche klatschend.

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Platz! da kommt ein Courier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr--gnädige Frau! reißen Sie mich aus meiner

Unruhe!--Das Fräulein ist doch nicht schon Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht? Dem Himmel sei Dank, ich bin doch noch

zeitig genug gekommen. meinem armen Herrn das Leben zu retten.

Sophie. Wie! Dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Mein Herr befindet

sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage--Wenn Sie

wüßten--doch Sie werden alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammen

genommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz

auszuschütten; Ihnen verdankt er alles, was er ist; zu Ihnen hat er

das größte Vertrauen--Hier schreibt er Ihnen, lesen Sie und beklagen

ihn!

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (liest). "Beste Tante! Ich erfahre so eben, daß

Sie im Begriff sind, meine Cousine zu verheirathen. Es ist nicht

mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe Sophien.--Ich flehe Sie an,

beste Tante, wenn sie nicht eine heftige Neigung zu ihrem bestimmten

Bräutigam hat, so schenken Sie sie mir! Ich liebe sie so innig, daß

ich gewiß noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem

Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen erzählen,

was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestanden habe."

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer

Herr gelitten hat! Aber lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht

ist noch nicht alles verloren--Geh, Schurke, sagte er zu mir, ich

schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst--Er kann zuweilen

derb sein, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von

Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für

ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute, redliche Diener! Er will nichts als das

Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus, du wirst es

nöthig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie! was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater!

Dorsigny. Ja, was ist da zu thun?

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu thun; wir müssen sie

ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lang ausbleiben.

Dorsigny. Nun--wenn es denn nicht anders ist--und wenn Sie so meinen,

meine Liebe--so sei's! Ich bin' s zufrieden und will mich so

einrichten, daß der Lärm der Hochzeit--vorbei ist, wenn ich

zurückkomme--He da! Bediente!

Zehnter Auftritt.

Zwei Bediente treten ein und warten im Hintergrunde. Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch Eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer

Abwesenheit zweitausend Thaler in Wechseln ausbezahlt--ich habe ihm

eine Quittung darüber gegeben--Es ist Ihnen doch recht?

Dorsigny. Mir ist alles recht, was Sie thun, meine Liebe! (Während

sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von

Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorsigny (heimlich zu ihr). In Gottes Namen! Ich will meine

Schulden damit bezahlen! (Laut, indem er die Wechsel der Frau von

Dorsigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert mich, daß ein

verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert

Pistolen plagt, die--mein Neffe von ihm geborgt hat--Wie ist's? Soll

ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ei, das versteht sich! Sie werden doch meine Base

keinem Bruder Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren

in Schulden steckt?

Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat Recht, und was übrig bleibe kann

man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt). Die Modehändlerin der Frau von

Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den

Brautanzug bei ihr bestellen. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorsigny (zu den Bedienten). Kommt her!--(Zur Frau von Dorsigny) Man

wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen-Fr. v.

Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann

können wir alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.) Du, geh zum

Juwelier und laß ihn das Neuste herbringen, was er hat--(Zu einem

andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar, ich lass' ihn

bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen.--Dann bestellest du vier

Postpferde; Punkt eilf Uhr müssen sie vor dem Hause sein, denn ich

muß in der Nacht noch fort.--(Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin,

hab' ich einen kitzlichen Auftrag--du hast Kopf, dir kann man was

anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäkler, der sonst

meine Geschäfte machte--der meinem Neffen immer mein eignes Geld

borgte.

Jasmin. Ei ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! Ich war ja

immer der Postillon des gnädigen Herrn, Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh zu ihm, bring ihm diese hundert Pistolen, die mein

Neffe ihm schuldig ist und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber

nicht, dir einen Empfangsschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar--Ich werde doch kein solcher Esel sein!

(Die Bedienten gehen ab.)

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn

er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden

bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es thut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge

davon sein kann.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (eilt herein, heimlich zu ihrem Bruder). Mach, daß

du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem Herrn an, der

mir ganz so aussieht, wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinet fliehend). Das wäre der Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort,

Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß--ich habe--Gleich werd' ich wieder da sein.

Fr. v. Mirville (pressiert). Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die

schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Du thust recht, mich zu Rath zu ziehen--ich

verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

Dreizehnter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie. Frau von

Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe, aber

desto besser!--Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn-Fr. v.

Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herren--die

Putzhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da--Komm, meine

Tochter! (Ab.)

Oberst. Nun, nun! Diese Putzhändlerin könnte wohl auch einen

Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum, weil sie nicht warten kann--Entschuldigen Sie,

meine Herren. (Ab.)

Oberst. Das mag sein--aber ich sollte doch denken-Fr. v. Mirville.

Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Putzhändlerinnen nichts;

aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief

gegen Lormeuil verneigend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, da man uns ihrentwegen stehen läßt.

Vierzehnter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang, das muß ich sagen!

Lormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den

Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb,

daß ich erst in sechs Wochen zurück sein könnte; ich bin unversehens

da, und man ist nicht im geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn

ich nie aus der Stadt gekommen wäre.

Lormeuil. Wer sind die beiden jungen Damen, die mich so höflich

grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte, und die andere meine Tochter,

Ihre bestimmte Braut.

Lormeuil. Sie sind Beide sehr hübsch.

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner

Familie. Aber es ist nicht genug an dem Hübschsein--man muß sich

auch artig betragen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Die drei Bedienten, die nach und nach hereinkommen.

Zweiter Bedienter (zur Linken des Obersten). Der Notar läßt sehr

bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann--er wird

sich aber nach Tische einfinden.

Oberst. Was schwatzt Der da für närrisches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag eilf Uhr vor dem

Hause sein. (Ab.)

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter (zu seiner rechten Seite). Der Juwelier, Euer

Gnaden, hat Bankerott gemacht und ist diese Nacht auf und davon

gegangen. (Ab.)

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig.

Jasmin (an seiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon, wie

Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag im Bette. Hier schickt

er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben

Sie, sie zu lesen.

Oberst (liest). "Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem Herrn

Oberst von Dorsigny zweitausend Livres, welche ich seinem Herrn

Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben."

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. (Ab.)

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife, wer' s kann; mein

Verstand steht still--Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank und

schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Lormeuil. Vielleicht schlägt ihn das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Lormeuil! Suchen wir

herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft--und

hole der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und

Putzmacherinnen! (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Die Scene ist ein Saal mit einer Thür im Fond, die zu einem Garten

führt. Aus beiden Seiten sind Kabinetsthüren.

Erster Auftritt.

Frau von Mirville. Franz von Dorsigny kommt aus einem Zimmer linker

Hand und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite). Wie unbesonnen!

Der Onkel wird den Augenblick da sein.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll? Ist alles

entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr

Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt! Die Tante

ist noch mit der Modehändlerin eingeschlossen; der Onkel flucht auf

seine Frau--Herr von Lormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare

Aufnahme, und ich will suchen, die Entwicklung, die nicht mehr lange

anstehen kann, so lang als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne,

den Onkel zu deinem Vortheil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders

ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen--denn eh' ich zugebe,

daß er die Cousine heiratet, nehm' ich ihn lieber selbst.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Valcour.

Valcour (kommt schnell). Ah schön, schön, daß ich dich hier finde,

Dorsigny. Ich habe dir tausend Sachen zu sagen und in der größten

Eile.

Dorsigny. Hol' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch-Dorsigny. Vor meiner Schwester

hab' ich kein Geheimniß.

Valcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich,

meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu

machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen

wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Flieht in das Kabinet, wo

er herauskommen.)

Valcour (ohne Dorsignys Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich

jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich sein zu

können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er

bemerkt nicht, daß indeß der Oberst Dorsigny hereingekommen und sich

an den Platz des andern gestellt hat.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja--diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer.

Valcour (kehrt sich um und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden).

Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Oberstlieutenant

nicht todt ist.

Oberst. Mein Oberstlieutenant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen

Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene

Gerechtigkeit widerfahren und bekennt, daß er der Angreifer gewesen

sei. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu

verfolgen; aber wir wollen alles anwenden, die Sache bei Zeiten zu

unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu

überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligiert--aber-Valcour. Du kannst also ganz ruhig

schlafen. Ich wache für dich. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

Fr. v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehen Sie ja.

Oberst. Dies scheint also eine Epidemie zu sein, die alle Welt

ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht,

dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trocknen Empfang meiner Tante nicht

so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr

mit nichts Anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sei Dank! da hör' ich doch endlich einmal ein

vernünftiges Wort!--So magst du denn die Erste sein, die ich mit dem

Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der

Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf--Aber diese

Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige-Oberst.

Nun fängt Der auch an!--Hat die allgemeine Raserei auch dich

angesteckt, armer Freund? Dein Compliment ist ganz artig, aber bei

meiner Tochter, und nicht bei meiner Nichte hättest du das anbringen

sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau! Sie sagen der Beschreibung so

vollkommen zu, die mir Herr von Dorsigny von meiner Braut gemacht hat,

daß mein Irrthum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil!

Betrachten Sie sie recht und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen

Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir

zugedacht haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie

vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem

Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich

entschuldigt-Sophie. Ach, mein Vater! wo finde ich Worte, Ihnen

meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese

Heirath willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirath?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Lormeuil). Du siehst, wie sie dich schon liebt,

ohne dich zu kennen! Das kommt von der schönen Beschreibung, die ich

ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit sein, daß

ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir

doch die Putzhändlerinnen Platz machen, hoffe ich--Leiste du indeß

diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's

freuen, wenn er bald auch der deinige wird--verstehst du? (Zu

Lormeuil.) Jetzt frisch daran--Das ist der Augenblick! Suche noch

heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau--(Zu

Frau von Mirville.) Kommt, Nichte! Sie mögen es mit einander allein

ausmachen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein--Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen,

diese Heirath?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht

immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O was diese Heirath betrifft--die ist auch ein wenig meine

Anstalt.

Lormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rath zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt

ist?

Sophie. Ich verberg' es nicht.

Lormeuil. Wie? und kennen ihn nicht einmal?

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Lormeuil--nein!

Lormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Lormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr-Lormeuil.

Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist todt.

Lormeuil. Wer ist todt?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß.

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er todt sei?

Sophie. Mein Vater!

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht sein, das ist

nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubniß, es ist! Mein Vater, der von Toulon

kommt, muß es doch besser wissen, als Sie. Dieser junge Edelmann

bekam auf einem Balle Händel, er schlug sich und erhielt drei

Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Ja wohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein.

Niemand kann Ihnen vom Herrn von Lormeuil bessere Auskunft geben, als

ich.

Sophie. Als Sie! Das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! Denn, um es auf einmal

herauszusagen--ich selbst bin dieser Lormeuil und bin nicht todt, so

viel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters den er zu meiner Hochzeit

eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich todt

bin?

Sophie. Ja freilich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mit zu

sprechen haben.

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung

gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt--ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier

gewesen.

Lormeuil (an den Kopf greifend). Mir schwindelt--es wird mir drehend

vor den Augen--Jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in

Erstaunen--Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein

Geheimniß stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr--sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen

haben?

Lormeuil. Im vollen höchsten Ernst, mein Fräulein-Sophie. Sie wären

wirklich der Herr von Lormeuil?--Mein Gott, was hab' ich da

gemacht--Wie werde ich meine Unbesonnenheit-Lormeuil. Lassen Sie

sich's nicht leid sein, Fräulein--Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist

ein Umstand, den man lieber vor als nach der Heirath erfährt-Sophie.

Aber ich begreife nicht-Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny

aufsuchen--vielleicht löst er mir das Räthsel.--Wie es sich aber auch

immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden sein,

hoff' ich. (Ab.)

Sophie. Er scheint ein sehr artiger Mensch--und wenn man mich nicht

zwingt, ihn zu heirathen, so soll es mich recht sehr freuen, daß er

nicht erstochen ist.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Oberst. Frau von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie,

Dorsigny, Sie können mir ins Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz

vorhin mit mir gesprochen haben? Nun, wahrhaftig, welcher Andere als

Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als

mein Gemahl endlich, hätte das thun können, was Sie thaten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn gethan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen

nicht mehr, daß Sie erst vor kurzem mit unsrer Tochter gesprochen,

daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen entdeckt haben, und daß wir

eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird

angekommen sein?

Oberst. Ich weiß nicht--Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer

Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein Anderer in meiner

Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat. Ist das Letztere, so war's

hohe Zeit, daß ich kam--Dieser Jemand schlägt meinen Schwiegersohn

todt, verheirathet meine Tochter und sticht mich aus bei meiner Frau.

und meine Frau und meine Tochter lassen sich's Beide ganz

vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorsigny. Welche Verstockung!--In Wahrheit, Herr von

Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie Beide würde

beisammen finden!--Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der

Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer ein Herz und eine Seele! Das

ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig

wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte!--Man muß Hiobs Geduld haben, wie

ich, um sie bei solchem Geschwätz nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat Recht, man muß so gefällig sein wie

ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsre Nichte hat mich seit meinem Hiersein

fast nie verlassen. Wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden und unterwerfe mich

ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir ins

Gesicht zu behaupten, daß er' s nicht gewesen sei, den ich vorhin für

meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen,

daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll,

in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Touloner Poststraße

schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel--Hier muß ein

Mißverständniß sein--Lassen Sie mich ein paar Worte mit der Tante

reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich

ist; aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (leise zur Frau von Dorsigny). Liebe Tante, das

alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny (ebenso). Freilich wohl, er müßte ja rasend sein,

solches Zeug im Ernst zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher

Münze--geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich

nicht zum Besten haben lassen.

Fr. v. Dorsigny. Du hast Recht. Laß mich nur machen!

Oberst. Wird's bald? Jetzt denk' ich, war's genug.

Fr. v. Dorsigny (spottweise). Ja wohl ist's genug, mein Herr--und

da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu

sehen, so erkenn' ich meinen Irrthum und will mir alles einbilden,

was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf

meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben

wir gegen einander auf.--Ich habe jetzt einige Besuche zu geben.

Wenn ich zurückkomme und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, so

können wir ernsthaft miteinander reden. (Ab.)

Oberst (zu Frau von Mirville). Verstehst du ein Wort von allem, was

sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber ich will ihr

folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (Ab.)

Oberst. Thu' das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf--so ganz

toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in

meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus

unterst zu oberst zu kehren, andere begreif' ich's nicht-

Neunter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Champagne, ein wenig betrunken.

Champagne. Nun, das muß wahr sein!--Hier lebt sich's, wie im

Wirthshaus--Aber wo Teufel stecken sie denn alle?--Keine lebendige

Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kourier den Lärm

angerichtet habe--Doch, sieh da, mein gnädiger Herr, der

Hauptmann--Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht

gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lacht selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! ist das nicht der Schelm, der Champagne?--Wie

kommt der hieher, und was will der Esel mit seinen einfältigen

Grimassen?

Champagne (wie oben). Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Oberst (für sich). Seine Rolle? Ich merke etwas--Ja, Freund

Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken hab' ich sie gespielt.

Mit meiner Peitsche und den Kourierstiefeln, sah ich nicht einem

ganzen Postillon gleich? Wie?

Oberst. Ja! ja! (Für sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten

soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin--wie's steht--nun, du kannst dir leicht

vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirath ist richtig, nicht wahr?--Sie haben als Vater

die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als

Liebhaber auf.

Oberst (für sich). Es ist ein Streich von meinem Neffen.

Champagne. Und heirathen die Wittwe des Herrn von Lormeuil--Wittwe!

Hahaha!--die Wittwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie! Ich lache über die Gesichter, die der

ehrliche Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und

Sie mit seiner Tochter verheirathet findet.

Oberst (für sich). Ich möchte rasend werden!

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt

und einen Andern in seinem Neste findet--das ist himmlisch!

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen

Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rath gegeben, die

Person Ihres Onkels zu spielen?

Oberst (für sich). Ha der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so

ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sei es selbst, wenn ich

ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst (für sich). Mein Schelm von Neffen macht einen schönen

Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus--Ihr Onkel ist ja

so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nöthig gehabt, sich so

gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was thut's! Ist er doch nicht da, daß man eine

Vergleichung anstellen könnte--Und ein Glück für uns, daß der Alte

nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurück käme.

Oberst. Er ist znrückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gotteswillen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig?

Thun Sie, was Sie wollen--Helfen Sie sich, wie Sie können--ich suche

das Weite. (Will fort.)

Oberst. Bleib, Schurke! zweifacher Hallunke, bleib! Das also sind

deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr, ist das mein Dank?

Oberst. Bleib, Hallunke!--Wahrlich, meine Frau (hier macht Champagne

eine Bewegung des Schreckens) ist die Närrin nicht, für die ich sie

hielt--und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen

lassen?--Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle

meine volle Rache dafür nehme.--Es ist noch nicht so spät. Ich eile

zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute Nacht heirathet

Lormeuil meine Tochter--Ich überrasche meinen Neffen--er muß mir den

Heirathscontract seiner Base noch selbst mit unterzeichnen--Und was

dich betrifft, Hallunke-Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit

unterzeichnen--ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's

befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen!--Und die Quittung

über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht

der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken.--Zu meinem Glück hat der

Juwelier Bankerott gemacht--Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich

nicht, seine Schulden mit meinem Gelde zu bezahlen; er macht auch

noch neue auf meinen Kredit.--Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen!

--Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung.--Es

thut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe; aber

aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel

auch gerade jetzt zurückkommen und mir in den Weg laufen, recht

ausdrücklich, um mich plaudern zu machen--Ich Esel, daß ich ihm auch

erzählen mußte--Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zu viel

getrunken hätte--Aber so!

Zehnter Auftritt.

Champagne. Franz Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Scene

zurück). Das Feld ist rein--du kannst herauskommen--es ist Niemand

hier als Champagne.

Dorsigny (tritt ein).

Champagne (kehrt sich um und fährt zurück, da er ihn erblickt). Mein

Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen! (Sich

Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr!

Gnade--Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig--der es freilich

verdient hätte-Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh auf!

Ich will dir ja nichts zu Leide thun.

Champagne. Sie wollen mir nichts thun, gnädiger Herr-Dorsigny. Mein

Gott, nein! Ganz im Gegentheil, ich bin recht wohl mit dir

zufrieden--da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn). Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn

angeredet--ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm alles gesagt, er

weiß alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! was hast du gethan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt den Neffen

für den Onkel genommen--ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für

den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist jetzt kein anderer Rath, als auf der Stelle

das Hans zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil zu

heirathen-Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden! Jetzt

fort, geschwind! da der Weg noch frei ist! (Sie führt ihn bis an die

hintere Thür, eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben

herein, ihm entgegen, der ihn zurückhält und wieder vorwärts führt.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil.

Lormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorsigny). Es ist der Herr von

Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich

seinen Abschied.

Lormeuil (zur Fr. v. Mirville). Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil. Ich bin

sogleich wieder hier. (Geht ab, Champagne folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Lormeuil. Franz Dorsigny.

Lormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein

Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig; ihr Besitz würde mich zum

glücklichsten Manne machen.

Dorsigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang

anzuthun.

Dorsigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist

gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny

gesprochen--Er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst

Dorsigny. Was ist aber da zu thun?--Was rathen Sie mir, Herr von

Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu sein.

Dorsigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie

einen Sohn liebten--Nun denn, so geben Sie ihm Ihre Tochter! Machen

Sie Ihre beiden Kinder glücklich.

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir?--Man will mich nicht haben, das ist freilich ein

Unglück! Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir

zuvorgekommen ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig, zu entsagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny (lebhaft). Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich

Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch großen, großen Dienst

Sie mir erzeigen--Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden!

Lormeuil. Was ist das? Wie?--Das ist Herr von Dorsigny nicht--War's

möglich-Dorsigny. Ich habe mich verrathen.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny, der Neffe? Ja, Sie sind's--Nun, Sie

habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen.

--Zwar sollte ich billig auf Sie böse sein wegen der drei Degenstiche,

die Sie mir so großmüthig in den Leib geschickt haben-Dorsigny.

Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödtlich, also mag's gut sein.

Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von

Dorsigny, und weit entfernt, mit Ihnen Händel anfangen zu wollen,

biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an und bitte um die

Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny--Sie lieben Ihre Cousine

und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen

meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu Theil

wird--Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrerseits mir einen

wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges

Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber

für Niemand Augen haben, als für Ihre Base, so bemerkten Sie

vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist--Ich

aber--ich habe es recht gut bemerkt--und daß ich's kurz mache--Frau

von Mirville verdient die Huldigung eines Jeden! Ich habe sie

gesehen, und ich-Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre!

Zählen Sie auf mich!--Sie soll Ihnen bald gut sein, wenn sie es nicht

schon jetzt ist--dafür steh' ich. Wie sich doch alles so glücklich

fügen muß!--Ich gewinne einen Freund, der mir behilflich sein will,

meine Geliebte zu besitzen, und ich bin im Stand, ihn wieder

glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen; aber so ganz ausgemacht ist es doch

nicht--Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr von

Dorsigny--sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will

bei dem Onkel die Ihrige führen. (Ab.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche

glückliche Frau wird meine Schwester!

Dreizehnter Auftritt.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun, wie steht's, Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester! Der Lormeuil

ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er

mir das Geständniß gethan, weil er glaubte mit dem Onkel zu reden!

Ich sagte ihm aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen

lassen--du hättest das Heirathen auf immer verschworen--Ich habe

recht gethan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings--aber--du hättest eben nicht gebraucht,

ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel

genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! machen Sie, daß Sie fort kommen. Die

Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie

zurückkommt-Dorsigny. Nun, ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß

mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt. (Ab mit Frau v. Mirville.)

Fünfzehnter Auftritt.

Champagne allein.

Da bin ich nun allein!--Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn

du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst--Dem Onkel die

ganze Karte zu verrathen! Aber laß sehen! Was ist da zu

machen?--Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die

nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht--Aber wie

Teufel ist's da anzufangen?--Wart--laß sehen--(Nachsinnend.) Mein

Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als ganz gute Freunde

auseinander gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen

können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen--Ich muß

als ein guter Diener Unglück verhüten! Nichts als redliche Besorgniß

für meinen Herrn--Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln,

und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen

nehmen?--Wer kann für die Aehnlichkeit--Das Wagestück ist groß, groß,

aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch--Es kann nicht

mißlingen--Im äußersten Fall bin ich gedeckt! Ich habe nur meine

Pflicht beobachtet! Und mag dann der Onkel gegen mich toben, so viel

er will--ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelfe ihm zu

seiner Braut, er muß erkenntlich sein--Frisch, Champagne, ans

Werk--Hier ist Ehre einzulegen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Lormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem

Nachtessen führen! Ich hab' ihm ein Billet dort gelassen, und mein

Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Lormeuil (kommt). Für diesmal denke ich doch wohl den Onkel vor mir

zu haben und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Lormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

Oberst. Ich glaub' es wohl, guter Junge! Du wirst rasend sein vor

Zorn--Aber keine Gewalttätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum!

--Denken Sie daran, daß Der, der Sie beleidigt hat, meine Neffe

ist--Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen,

ihn dafür zu strafen.

Lormeuil. Aber so erlauben Sie mir-Oberst. Nichts erlaub' ich! Es

wird nichts daraus!--So seid ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere

Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur.

Oberst. Mein Gott! ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen!

--Aber laß dich das alles nicht anfechten, guter Junge! du wirst doch

mein Schwiegersohn! Du wirst's--dabei bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte--Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten

Dank--Aber, so wie die Sachen stehen-Oberst (lauter) Nichts! Kein

Wort mehr!

Zweiter Auftritt.

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Vorige.

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's?

Eben wollten sie an einander gerathen.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unterofficier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren!

Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorsigny zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweiter Unterofficier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu

begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein,

ausgehen zu wollen.

Erster Unterofficier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, bin

beordert, Ihnen zur Escorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr eskortieren?

Erster Unterofficier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man

hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung stünden, sich mit

diesem Herrn zu schlagen, und damit nun-Oberst. Mich zu schlagen!

Und weswegen denn?

Erster Unterofficier. Weil Sie Nebenbuhler sind--weil Sie Beide das

Fräulein von Dorsigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des

Fräuleins, den ihr der Vater bestimmt hat--und Sie, gnädiger Herr,

sind ihr Cousin und ihr Liebhaber--O wir wissen alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrthum, meine Herren.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Wachen). Frisch zu! Lassen Sie sich nichts weis

machen, meine Herren! (Zu Herrn von Dorsigny.) Lieber, gnädiger Herr!

werfen Sie endlich Ihre Maske weg! Gestehen Sie, wer Sie sind!

Geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen!

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von dir-Champagne.

Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich leugn' es gar

nicht--ich rühme mich dessen--Die Pflicht eines rechtschaffenen

Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren! Der, den Sie suchen,

bin ich nicht; ich bin sein Onkel.

Erster Unterofficier. Sein Onkel? Gehn Sie doch! Sie gleichen dem

Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese

Aehnlichkeit nicht betrügen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine

Perrücke, und mein Neffe trägt sein eigenes Haar.

Erster Unterofficier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die

Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen--Das Stückchen war sinnreich; es

thut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber, mein Herr, so hören Sie doch nur an-Erster

Unterofficier. Ja, wenn wir Jeden anhören wollten, den wir

festzunehmen beordert sind--wir würden nie von der Stelle

kommen--Belieben Sie, uns zu folgen, Herr von Dorsigny! Die

Postchaise hält vor der Thür und erwartet uns.

Oberst. Wie? was? die Postchaise?

Erster Unterofficier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich

verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu

packen und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten

Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, es ist meine Veranstaltung--Sie wissen,

wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verließen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr-Beide

Unterofficiere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorsigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren! ich bitte--Das hat man

davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht Ihr

Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten

Sie mich todt gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären,

es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu thun, Lormeuil?

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie

kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine

Tochter sind ausgegangen--meine Nichte ist vom Complott--die ganze

Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg

zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht-Erster Unterofficier (zu

Champagne). Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Onkel ist weit weg--Nur Stand

gehalten! Nicht gewankt!

Dritter Auftritt.

Ein Postillon. Vorige

Postillon (betrunken). He! Holla! Wird's bald, ihr Herren? Meine

Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des

Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursch?

Erster Unterofficier. Es ist der Postillon, der Sie fahren soll.

Postillon. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreist?--Sie

haben kurze Geschäfte hier gemacht--Heute Abend kommen Sie an, und in

der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du?

Postillon. Ei! Ei! War ich' s denn nicht, der Sie vor etlichen

Stunden an der Hinterthür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein

Capitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet--ja, ja, wenn mir Einer was

zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die

Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillon. Sie, Herr!--Ja doch, beim Teufel, und da steht ja Ihr

Bedienter, der den Vorreiter machte--Gott grüß' dich, Gaudieb! Eben

der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann

seien und von Straßburg heimlich nach Paris gingen.-Oberst. Wie,

Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillon. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich

selbst sprach und an Einem fort rief: Meine Sophie! Mein liebes

Bäschen! Mein englisches Cousinchen!--Wie? haben Sie das schon

vergessen?

Champagne (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm

diese Worte in den Mund legt--Wer wird aber auch auf öffentlicher

Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden!

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um

der Sünden meines Neffen willen-Erster Unterofficier. Also, mein

Herr Hauptmann-Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich

freilich mit Ihnen fort, aber ich kann Sie versichern, sehr wider

meinen Willen.

Erster Unterofficier. Das sind wir gewohnt, mein Capitän, die Leute

wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen--du gehst mit mir nach

Straßburg.

Champagne (für sich). Verflucht!

Postillon. Das versteht sich--Marsch!

Champagne. Es thut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr--Sie

wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist--ich gebe Ihnen eine

starke Probe davon in diesem Augenblick--aber Sie wissen auch, wie

sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen

Trennung wieder gesehen! Die arme Frau bezeigte eine so herzliche

Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie

wieder zu verlassen und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie

werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten Gage schuldig

sind.

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unterofficier. Herr Capitän, Sie haben kein Recht, Diesen

ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen--und

wenn Sie ihm noch Rückstände schuldig sind-Oberst. Nichts, keinen

Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unterofficier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln

abzulohnen.

Lormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraus helfe--Wenn es nicht

anders ist--in Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny. Zum

Glück bin ich frei, ich habe Freunde, ich eile, sie in Bewegung zu

setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillon dafür bezahlen, daß er so langsam

fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können--(Zum

Postillon.) Hier, Schwager! Vertrink das auf meine Gesundheit--aber

du mußt mich fahren-Postillon (treuherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! nein! so mein' ich's nicht-Postillon. Ich will

Sie fahren wie auf dem Herweg! Als ob der Teufel Sie davon führte.

Oberst. Hol' der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold! Ich

sage dir ja-Postillon. Sie haben's eilig! Ich auch! Sei'n Sie ganz

ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinauf fliegen. (Ab.)

Oberst (ihm nach). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Lormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen. (Geht ab,

der erste Unterofficier folgt.)

Lormeuil (zum zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil

es Ihnen so befohlen ist--aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre

Beine nicht schonen! Und wenn Sie sich Rechnung gemacht haben, diese

Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen, denn wir werden

immer auf den Straßen sein.

Zweiter Unterofficier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr--Zwingen

Sie sich ganz und gar nicht--Ihr Diener, Herr Champagne!

(Lormeuil und der zweite Unterofficier ab.)

Vierter Auftritt.

Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne (allein). Sie sind fort--Glück zu, Champagne! Der Sieg

ist unser. Jetzt frisch ans Werk, daß wir die Heirath noch in dieser

Nacht zu Stande bringen--Da kommt die Schwester meines Herrn; ihr

kann ich alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du da, Champagne? Weißt du nicht, wo der

Onkel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht nicht, daß

mein Herr und dieser Lormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt

haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegentheil. Sie sind als die besten

Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt. Und in der Hitze

meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizei Hilfe zu suchen. Ich

komme her mit zwei Sergeanten, davon der eine Befehl hat, dem Herrn

von Lormeuil an der Seite zu bleiben, der andere, meinen Herrn nach

Straßburg zurück zu bringen.--Nun reitet der Teufel diesen

verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn

beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, jagst du

nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie--Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt

meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst sein.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst--Das Elsaß ist ein

charmantes Land; der Herr Oberst haben sich noch nicht darin

umgesehen, und ich verschaffe Ihnen diese kleine Ergötzlichkeit.

Fr. v. Mirville. Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr

von Lormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Antheil

an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! Ans Werk! Keine Zeit verloren! Wenn

mein Herr seine Cousine nur erst geheirathet hat, so wollen wir den

Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf; ich bringe ihn her,

und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht alles richtig

werden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube; aber er hat seine

Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß--Hier kommt

meine Tante; ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht

gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen

genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied? Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen

eilf Uhr wegfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht

abreisen--Champagne erzählte mir's.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Franz Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne

Perrücke.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! Mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja--er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem

Brief zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt an! Wie

schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll

Unruhe und Erwartung-Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber

mein Mann-Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute Abend von einer großen Reise

zurückgekommen, und in diesem Augenblick verschwindet er wieder, ohne

daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns allen aus dem

Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja

gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur, warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von

der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte

Eilfertigkeit erfordert--der einen Mann erfordert--einen Mann--Ich

sage nichts mehr. Aber Sie können sich etwas darauf einbilden,

gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die

ganze Familie!

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange

mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er zu mir, ich

gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach--nach Sanct Petersburg.

Der Staat befiehlt--ich muß gehorchen--beim ersten Postwechsel

schreib' ich meiner Frau--was übrigens die Heirath zwischen meinem

Neffen und meiner Tochter betrifft--so weiß sie, daß ich vollkommen

damit zufrieden bin.

Dorsigny. Was hör' ich! mein lieber Onkel sollte-Champagne. Ja,

gnädiger Herr! er willigt ein.--Ich gebe meiner Frau unumschränkte

Vollmacht, sagte er, alles zu beendigen, und ich hoffe bei meiner

Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab?

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich,

der nach etwas recht Vornehmem aussah-Fr. v. Dorsigny. Ich kann

mich gar nicht drein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch. Man muß dahin sehen,

daß er sie als Mann und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten

zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der

Stelle zu heirathen.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken--und will seinen ersten

Brief noch abwarten.

Champagne (beiseite). Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den

Onkel nach Petersburg schicken.

Dorsigny. Aber, beste Tante!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich

der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau! Es beliebte Dero Herrn Gemahl,

sich in mein Haus zu verfügen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bei

Ihnen gewesen?

Notar. Vor dero Abreise! Was Sir mir sagen! Sieh! sieh doch!

Darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht

in meinem Hause erwarten. Dieses Billet ließen mir Hochdieselben

zurück--Belieben Ihro Gnaden es zu durchlesen. (Reicht der Frau von

Dorsigny das Billet.)

Champagne (leise zu Dorsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel

bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormeuils Heirath.

Champagne (leise). Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten?

Dorsigny. Still! Hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny (liest). "Haben Sie die Güte, mein Herr, sich noch

diesen Abend in mein Haus zu bemühen und den Ehekontrakt mit zu

bringen, den Sie für meine Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine

Ursachen, diese Heirath noch in dieser Nacht abschließen--Dorsigny."

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige

Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nöthig, daß der Papa Ihnen schreibt,

liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Namen, meine Kinder! Seid glücklich!

Gebt euch die Hände, weil doch mein Mann selbst den Notar herschickt.

Dorsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte; wir

wollen gleich unterzeichnen.

Achter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Valcour. Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Jawohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius!

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour (den ältern Dorsigny präsentierend). Wie schätz' ich mich

glücklich, einen geliebten Neffen in den Schooß seiner Familie

zurückführen zu können! (Wie er den jüngern Dorsigny gewahr wird.)

Wie Teufel, da bist du ja--(Sich zum ältern Dorsigny wendend.) Und

wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour-Valcour. Erkläre du mir selbst!

Ich bringe in Erfahrung, daß eine Ordre ausgefertigt sei, dich nach

deiner Garnison zurück zu schicken--Nach unsäglicher Mühe erlange ich,

daß sie widerrufen wird--ich werfe mich aufs Pferd, ich erreiche

noch bald genug die Postchaise, wo ich dich zu finden glaubte, und

finde auch wirklich-Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und

tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte,

um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davon

führte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem

Irrthum zu reißen; die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück,

und da bin ich nun--Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über

meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste,

die du mir geleistet hast! Es thut mir nur leid um die unendliche

Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte

vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit; aber rechnen Sie

dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun, wegen der wichtigen Commission, die das

Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten

befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit

mir hinaus will.--Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet

gefunden haben; es würde mir lieb sein, wenn der Ehekontrakt noch

diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im

Begriff, dieses Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheirathet sich zuweilen ohne den Vater;

aber wie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam! Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge; aber meine Tochter

bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Lormeuil soll

sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht todt, der Herr von Lormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madame! Er lebt, er ist hier. Sehen Sie sich

nur um, dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat,

ihm an die Seite zu geben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil mit seinem Unterofficier, der sich im

Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.

Lormeuil (zum Obersten). Sie schicken also Ihren Onkel an Ihrer

Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! Wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst,

Lormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen. und nicht mit mir.

Lormeuil (erkennt ihn). Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's

gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier, bei diesem Herrn von Valcour bedanken Sie sich, der

mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja

als die besten Freunde von einander geschieden--Haben Sie mir nicht

selbst, noch ganz kürzlich, alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner

Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts, nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine

Tochter, meine Nichte, mein Neffe, alle zusammen sollen mich nicht

hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von

einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten--Aber

wir haben gut reden und Heirathspläne schmieden, Fräulein Sophie wird

darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem allem! Aber ich werde den

Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein

Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel--so ließe sich vielleicht

eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg

gemacht hätte.--Fragen Sie meine Schwester.

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun, so will ich denn reden--Herr von Dorsigny, Ihre

Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen

so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie, verwenden Sie allen

ihren Einfluß bei Ihrer Nichte, daß sie es übernehmen möge, Ihre

Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie?--Ihr sollt ein Paar werden--Und dieser Schelm,

der Champagne, soll mir für alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht

selbst zuerst von der Aehnlichkeit betrogen wurde.--Verzeihen Sie mir

die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ, es geschah meinem

Herrn zum Besten.

Oberst (zu beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER NEFFE ALS ONKEL \*\*\*

This file should be named 6503-8.txt or 6503-8.zip

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US

unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not

keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance

of the official release dates, leaving time for better editing.

Please be encouraged to tell us about any error or corrections,

even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til

midnight of the last day of the month of any such announcement.

The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at

Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A

preliminary version may often be posted for suggestion, comment

and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

http://gutenberg.net or

http://promo.net/pg

These Web sites include award-winning information about Project

Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new

eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement

can get to them as follows, and just download by date. This is

also a good way to get them instantly upon announcement, as the

indexes our cataloguers produce obviously take a while after an

announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04 or

ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,

as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The

time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours

to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright

searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our

projected audience is one hundred million readers. If the value

per text is nominally estimated at one dollar then we produce $2

million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text

files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+

We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002

If they reach just 1-2% of the world's population then the total

will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks!

This is ten thousand titles each to one hundred million readers,

which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July

10 1991 January

100 1994 January

1000 1997 August

1500 1998 October

2000 1999 December

2500 2000 December

3000 2001 November

4000 2001 October/November

6000 2002 December\*

9000 2003 November\*

10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created

to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people

and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut,

Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois,

Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts,

Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New

Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio,

Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South

Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West

Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones

that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list

will be made and fund raising will begin in the additional states.

Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally

request donations in all 50 states. If your state is not listed and

you would like to know if we have added it since the list you have,

just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are

not yet registered, we know of no prohibition against accepting

donations from donors in these states who approach us with an offer to

donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about

how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made

deductible, and don't have the staff to handle it even if there are

ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation

PMB 113

1739 University Ave.

Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment

method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by

the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN

[Employee Identification Number] 64-622154. Donations are

tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising

requirements for other states are met, additions to this list will be

made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

http://www.gutenberg.net/donation.html

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,

you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

\*\*The Legal Small Print\*\*

(Three Pages)

\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\*

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers.

They tell us you might sue us if there is something wrong with

your copy of this eBook, even if you got it for free from

someone other than us, and even if what's wrong is not our

fault. So, among other things, this "Small Print!" statement

disclaims most of our liability to you. It also tells you how

you may distribute copies of this eBook if you want to.

\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm

eBook, you indicate that you understand, agree to and accept

this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive

a refund of the money (if any) you paid for this eBook by

sending a request within 30 days of receiving it to the person

you got it from. If you received this eBook on a physical

medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks,

is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart

through the Project Gutenberg Association (the "Project").

Among other things, this means that no one owns a United States copyright

on or for this work, so the Project (and you!) can copy and

distribute it in the United States without permission and

without paying copyright royalties. Special rules, set forth

below, apply if you wish to copy and distribute this eBook

under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market

any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable

efforts to identify, transcribe and proofread public domain

works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any

medium they may be on may contain "Defects". Among other

things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or

corrupt data, transcription errors, a copyright or other

intellectual property infringement, a defective or damaged

disk or other eBook medium, a computer virus, or computer

codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below,

[1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may

receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims

all liability to you for damages, costs and expenses, including

legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR

UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT,

INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE

OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE

POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of

receiving it, you can receive a refund of the money (if any)

you paid for it by sending an explanatory note within that

time to the person you received it from. If you received it

on a physical medium, you must return it with your note, and

such person may choose to alternatively give you a replacement

copy. If you received it electronically, such person may

choose to alternatively give you a second opportunity to

receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER

WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS

TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A

PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or

the exclusion or limitation of consequential damages, so the

above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you

may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation,

and its trustees and agents, and any volunteers associated

with the production and distribution of Project Gutenberg-tm

texts harmless, from all liability, cost and expense, including

legal fees, that arise directly or indirectly from any of the

following that you do or cause: [1] distribution of this eBook,

[2] alteration, modification, or addition to the eBook,

or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by

disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this

requires that you do not remove, alter or modify the

eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable

binary, compressed, mark-up, or proprietary form,

including any form resulting from conversion by word

processing or hypertext software, but only so long as

\*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does \*not\* contain characters other than those

intended by the author of the work, although tilde

(~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may

be used to convey punctuation intended by the

author, and additional characters may be used to

indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at

no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent

form by the program that displays the eBook (as is

the case, for instance, with most word processors);

OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at

no additional cost, fee or expense, a copy of the

eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC

or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this

"Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the

gross profits you derive calculated using the method you

already use to calculate your applicable taxes. If you

don't derive profits, no royalty is due. Royalties are

payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation"

the 60 days following each date you prepare (or were

legally required to prepare) your annual (or equivalent

periodic) tax return. Please contact us beforehand to

let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of

public domain and licensed works that can be freely distributed

in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time,

public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or

software or other items, please contact Michael Hart at:

hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only

when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by

Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be

used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be

they hardware or software or any other related product without

express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*